

Günter Walbeck

BühnenBildTheater

Ausstellung zum 70. Geburtstag

Theatermuseum
Landeshauptstadt Düsseldorf

2009

Von der subversiven Kraft der Poesie

Günter Walbeck – Zum 70. Geburtstag

Am liebsten wäre er gleich Schriftsteller geworden, gibt Günter Walbeck unmissverständlich zu verstehen, fragt man ihn nach dem Berufswunsch seiner Jugendzeit. Tatsächlich hat er viele Zeugnisse dieser frühen Suche aufbewahrt. Gemeinsam mit dem späteren Schriftsteller Peter Schneider, einem Schulkameraden in Freiburg im Breisgau, entwickelt er Bildgeschichten, Comics, deren Themen Einblick in die romantisierte Gefühls- und Lebenswelt einer Generation vor dem Computerzeitalter gibt. Die Geschichten spielen im „Wilden Westen“ oder sind durch Sir Walter Scotts Ritterepos „Ivanhoe“ inspiriert. Bereits hier zeigt sich eine Doppelbegabung aus überbordendem Text und gestalterischem Vermögen, die Walbecks weiteres Leben nachhaltig beeinflussen wird.

Noch im musisch geprägten Elternhaus – die Eltern erhielten nach Krieg und der Flucht aus dem brennenden Dresden ein Engagement im Opernchor des Freiburger Stadttheaters – wurden die Weichen zu einer soliden gymnasialen Bildung gelegt, in der auch die intensive Beschäftigung des Jungen mit der Druckgraphik Albrecht Dürers nichts Ungewöhnliches ist. Stundenlang betrachtet er Reproduktionen mit einer Lupe und schult Auge und Hand an diesen künstlerischen Standards.

Auch seine Sensibilität für politische Problemstellungen ist hoch entwickelt. Walbeck dazu: „Nicht erst die 68er haben uns politisiert. Durch die eigenen Erfahrungen in der Kindheit mit Krieg und Nationalsozialismus opponierten wir noch als Schüler, als so genannte ‚58er‘, gegen das Verschweigen des Holocausts durch die Lehrer aus unserer Elterngeneration.“

Es ist der Naivität im Umgang mit akademischen Anforderungen geschuldet, dass eine direkte Aufnahme an der Stuttgarter Kunstakademie scheitert. An einer freien Kunstschule in Stuttgart wird Günter Walbeck in Schrift und Aktzeichnen für die Zulassung vorbereitet; parallel laufen Bühnenbildpraktika in Stuttgart und Freiburg. So ist er gut präpariert, als er sich 1960 erfolgreich um eine Aufnahme in die noch junge Bühnenbildklasse von Professor Teo Otto an der Düsseldorfer Kunstakademie bemüht.

Als Günter Walbeck in die Klasse des Exilheimkehrer Teo Otto kommt, den Rektor Schwippert kurz zuvor der konservativen nordrhein-westfälischen Kultusbürokratie abgetrotzt hat, hat er bereits einen eigenen Stil, der die romantische Welt seiner Jugend auf einer technisch ausgereifteren, höheren Ebene widerspiegelt. Besonders Walbecks

Zyklus zu Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“ mit seiner deutlichen Verbeugung vor der Nachtseite der Romantik steht dafür.

Teo Otto zeigt sich von der künstlerischen Qualität dieser Arbeiten beeindruckt, weist aber auch auf deren Schwächen hin. Die konzeptionellen Mängel, wie sie durch die Überachtlassung geeigneter Auf- und Abtrittsmöglichkeiten entstehen, lernt Walbeck erst jetzt zu vermeiden.

Sein eigener Stil, der sich den jeweils neuen Herausforderungen der Realisation eines Werkes auf der Bühne anzupassen weiß, bewahrt ihn davor, zum schlichten „Jünger seines Meisters“ zu werden. „Ich brauchte keinen Vaterersatz“, resümiert Walbeck zurückschließend.

Dennoch ist er während seiner Bühnenassistentenzeit am Schauspielhaus Zürich professionell genug, im Notfall auch Ottos „duftigen Stil“ zu kopieren, um die misstrauischen Auftraggeber vor Ort während dessen Abwesenheit zu beschwichtigen und eine mögliche Krise zu vermeiden.

Viel lernt er von Erwin W. Zimmer, Ottos erstem Assistenten an der Düsseldorfer Kunstakademie, der die Klasse während der aushäusigen Verpflichtungen des Vielbeschäftigten – Teo Otto hinterließ ein kaum fassbares Lebenswerk von 800 Ausstattungen – intensiv betreut. Als Walbeck 1964 die Akademie verlässt, zählt er – auch im Nachhinein – zu den bedeutenden Schülern der Klasse.

Dass Walbeck noch während dieser Zeit auch den modernen Medien offen gegenübersteht, zeigen seine Tusch- und Federzeichnungen zu Grimms Märchen, die durch eine bewegliche Kamera für das damals übliche Schwarz-Weiß-Fernsehen animiert wurden. Für die völlig unzeitgemäßen gegenständlichen Sujets wählt er die Technik der Federzeichnung, die er mit einem getuschten Tachismus verknüpft: Künstlerische Absicht und ein Zufallsmoment, begünstigt durch die Unwägbarkeiten des verwendeten Materials (Papier, Tusche), ergeben eine neue Einheit, die die „konventionelle“ Form konterkarieren. Hier wird die Doppelbödigkeit von Form und Inhalt zum bewusst gesetzten Prinzip, wird die Poesie subversiv. Zwei dieser Fernseharbeiten werden mit dem Ernst-Poensgen-Preis ausgezeichnet.

Nach der Akademiezeit arbeitet Walbeck an zahlreichen Bühnen des In- und Auslandes, so in Zürich, Wien, Kassel, Berlin, Hamburg, München, Mannheim, Düsseldorf und Essen. Regiegrößen der 60er und 70er Jahre – u.a. Bernhard Wicki, Leopold Lindtberg, Douglas Sirk, August Everding, Fritz Kortner, Karl-Heinz Stroux oder John Dew sind seine Partner.

Bemerkenswert sind nicht nur seine bereits angeführten zeichnerischen Exkursionen in die Nachtseiten der Romantik des 19. Jahrhunderts, so auch im „Freischütz“ (1973) oder in „Pique Dame“(1977). Daneben steht die collagenhafte Näherung an das damals unmittelbare Zeitgeschehen: Brechts „Mann ist Mann“ von 1966 durch den Blickwinkel des Vietnamkrieges.

Bei den Kostümentwürfen, die als Fertigungsvorlage für die Schneiderei dienen sollen, begnügt sich Walbeck nie mit dem Notwendigen. Häufig sind die dargestellten Charaktere – wie bei Comics – mit Sprechblasen versehen, stehen im unmittelbaren Dialog miteinander. Durch die Dramatisierung der Figurinen werden die Verhältnisse auf theatergemäße Art zum Tanzen gebracht.. Hier spürt man auf radikal poetische Weise den Puls des Theaters.

Aus Anlass seines 70. Geburtstages zeigt das Theatermuseum nun einen Überblick über das komplexe und zeichnerisch aufregende Lebenswerk des Düsseldorfer Bühnenbildners und Autors. Der Gesamteindruck ist vielfach bizarr, grotesk, verstörend – eine Ausstellung, die starke Gefühle evoziert.

Düsseldorf, 11. Februar 2009

Michael Matzigkeit